

Kleine Presse

Stadt-Anzeiger
und Fremdenblatt
Mit Anzeigen der städtischen Behörden

Bezugspreis: Groß-Frankfurt 50 Pf. monatlich, durch die Post
Mk. 2.00 pro Vierteljahr ohne Zustellgebühr
Die „Kleine Presse“ erscheint täglich außer Sonntagen
Stadtdirektion in Frankfurt: Danks 1040, 1041, 1042, 1043

Frankfurt am Main
Große Eschenheimerstraße Nr. 33-37

Anzeigenpreis: Colossalrate 20 Pf. die Zeile. Kleine Anzeigen
(Stellen-Anzeigen, Angebote u. Zimmern u. Wohnungen) 10 Pf.
Finanzanzeigen u. auswärt. Inserate 30 Pf. die Zeile 75 Pf.
Zustellpreis im Bezirk mit auswärtigen Orten: Fernsprecher 43

Die Türken am Suezkanal.

Konstantinopel, 22. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Ausführlicherer Meldung aus dem Hauptquartier: Mit Gottes Hilfe sind unsere Truppen am Suezkanal angekommen. In dem Kampfe, der zwischen Katasa und Kereche, beide 30 Kilometer östlich vom Kanal und bei Kantara am Kanal selbst stattfand, sind der englische Hauptmann Wilson, ein Leutnant und viele Soldaten gefallen und sehr viele sind verwundet worden. Wir haben ziemlich viel Gefangene gemacht. Die englischen Truppen haben sich in regelloser Flucht zurückgezogen. Englische Kamelreiter, die sich bei den Vorposten befanden und Gendarmen, die bisher in englischen Diensten gestanden haben, haben sich uns ergeben.

Nachdem als man erwarten konnte, sind die ersten türkischen Truppen am Suezkanal eingetroffen, und zwar ist es jene türkische Armee, von der kürzlich gemeldet wurde, daß sie El Keisch befehlt, das an der Küste des Mitteländischen Meeres gelegen ist. Die Türken durchqueren die Halbinsel Sinai auf der am Meere entlang ziehenden Straße. Der Widerstand, den ihnen die Engländer entgegensetzten, wurde in zwei Gefechten gebrochen, von denen das eine 30 Kilometer östlich vom Kanal, das zweite am Suezkanal selbst stattfand. Der Hauptwiderstand wird natürlich von den Engländern erst am Kanal geleistet werden, und die jetzt bis dahin vorgedrungenen türkischen Truppenteile, die allem Anschein nach nicht sehr stark sind, werden wohl mit dem Angriff auf den Kanal selbst bis zum Eintreffen der Hauptarmee warten, die weiter südlich auf der großen Karawanenstrasse die Insel Sinai durchqueren wird. Auf alle Fälle wird das rasche Eintreffen der türkischen Truppen am Suezkanal nicht nur in Ägypten, sondern vor allem auch in England und im ganzen Bereich des britischen Weltreichs die größte Verunsicherung hervorrufen, da eine Sperrung dieser Wasserstraße vielleicht der gefährlichste Schlag ist, der zur Zeit gegen England geführt werden kann. Denn dieses ist, wenn es der Türkei gelingt, sich am Suezkanal festzusetzen, für seine Kriegskräfte eher auch für eventuelle Truppentransporte von und nach Indien auf dem Umweg um das Kap der guten Hoffnung angewiesen. Auch für den europäischen Kriegsschauplatz würde die Sperrung des Suezkanals eine große Bedeutung haben, vor allem würde der Nachschub indischer Truppen auf den französischen Kriegsschauplatz erschwert werden, und ebenso die jetzt angekündigte Herbeiführung eines japanischen Hilfskorps. Ob allerdings Japan zu einer derartigen Unterstützung in Europa wirklich bereit ist, dürfte immer noch fraglich sein. Zunächst scheint es sich mehr um fromme Wünsche der Franzosen und Engländer zu handeln. Auf alle Fälle ist dem Vernehmen der Türken bis zum Suezkanal eine große Bedeutung beizumessen.

Inzwischen ist der Belagerungszustand über Kairo und andere Städte verhängt worden und die Sirene der Polizei hat den höchsten Grad erreicht, wie der Korrespondent des „Giornale d'Italia“ aus Ägypten meldet. Den türkischen Untertanen ist weder ein Gut noch ein Ausgessen aus Alexandria mehr gestattet. Selbst die durchreisenden Europäer sind manchen harten Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Jene, denen die Erlaubnis gegeben wird, an Land zu gehen, haben sich einer bis ins kleinste gehenden Kontrolle zu unterwerfen, aus Furcht, sie könnten der muslimanischen Bevölkerung geheime Mitteilungen zukommen lassen. Die zahlreichen Italiener in Ägypten erleben eine böse Zeit, da Handel und Industrie ruhen. Mehrere sind von der Regierung, trotzdem sie jahrelang in ihrem Dienste standen, entlassen worden.

Mahmed Fahmy Bey, der Präsident des ägyptischen Komitees in Genf, gab, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, bei einer Unterredung im Palast des Khediv im Beisein Ferid Bays und an-

Eink und jetzt.

Von befreundeter Seite wird uns eine Schweizer Postkarte zur Verfügung gestellt, auf der eine Szene aus den großen Schweizer Märschen des Jahres 1871 dargestellt ist, an denen neben dem deutschen Kaiser auch der fran-



ösischer General Pau teilnahm. Das Bild stellt den Kaiser dar, wie er dem französischen General der bekanntlich den rechten Arm im Krieg von 1870/71 verloren hat, die linke Hand reicht. General Pau kam bekanntlich neben General Joffre als Generalstabschef in Frage. Zur Zeit hat er die Aufgabe, die Reserveformationen zu organisieren.

derer Kolabeln die Erklärung ab, daß alle glücklich in dem Gedanken seien, das Vaterland vom englischen Joch befreit zu sehen. Er sei überzeugt, daß die türkische Armee einen glänzenden Einzug in Kairo halten und dort einen jubelnden Empfang finden werde. Die ägyptische Nation werde ihre Pflicht tun und sich im rechten Augenblick erheben, um gemeinsam mit der türkischen Armee die Engländer zu vernichten. England verbleibe eine Züchtigung. Es habe sich heuchlerisch als einen Schützer des Rechts ausgegeben und habe selbst das felerliche Verbrechen der Räumung Ägyptens gebrochen. Alle Ägypter ohne Parteilichkeit seien einig, wie das Zusammenstehen im Palast des Khedivens. Die türkische Armee war als Befreier nach Ägypten marschiert. Die Jungägypter hätten die Hoffnung, daß der Zweck des Einmarsches lediglich die Befreiung Ägyptens vom englischen Joch, die Herstellung des Status quo und die Erhaltung der Souveränität des Sultans sei.

Englands Absichten in Ägypten.

Athen, 20. Novbr. (Str. Min.) Die Zeitung „Gestia“ erfährt aus Kairo, daß ernsthafte Anzeichen für eine vollständige Aenderung des Regimes in Ägypten vorliegen, ja die Freisetzung der letzten Häden, welche Ägypten noch mit dem türkischen Reich verknüpfen, nahe bevorstehe. Der Chef der englischen Truppen, General Maxwell, gab dem Oberkommandanten der hohen Pforte und dessen Beamten zu verstehen, daß ihre Anwesenheit in Ägypten nicht wünschenswert sei, weshalb diese sich zur Abreise

rüsteten. Unter Vorbehalt verlanget ferner die Absicht der englischen Regierung, Ägypten zu einem unabhängigen Königreich und Kalifat zu erklären, mit eigenem politischen und religiösen Oberhaupt. Als solches sei in Aussicht genommen Prinz Hussein Kemal, ein Sohn Ismail Paschas, der auf eine entsprechende Sondernung nicht ablehnend geantwortet habe. Wiederholte Beratungen des Ministerrats führten anscheinend zu Beschlüssen, deren Genehmigung durch die englische Regierung erwartet wird.

Türkische Erfolge im Kantafus.

Konstantinopel, 22. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Mitteilung aus dem Hauptquartier: Infolge unserer Angriffe auf russische Streitkräfte, die am Murab-Flusse vorrückten wollten, ergreifen die Russen die Flucht unter sehr starken Verlusten. Wir haben drei Feldgeschütze genommen.

Konstantinopel, 22. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier. Unsere Streitkräfte, die auf Batum marschieren, haben die feindlichen Truppen völlig auf das andere Ufer des Flusses Tschuruk zurückgeworfen. Diese Gegend steht vollständig unter türkischer militärischer Verwaltung. Unsere Truppen, die auf Artwin vorrückten, haben diesen Ort besetzt. Nach Nachrichten über den Kampf am Schat-e-Kab ist festgestellt, daß die Engländer 750 Tote und 1000 Verwundete hatten.

Konstantinopel, 19. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Bericht eingetroffen.) Vorgestern trafen die in der Schlacht bei Kopykly gefangen genommenen russischen Soldaten und Offiziere sowie die erbeuteten Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial in Erzerum ein. Fast die gesamte Bevölkerung war herbeigeströmt, um die Kriegsgefangenen zu sehen und bezaubernde große Freudenkundgebungen. Die Ankunft der Kriegsgefangenen hat die Zuversicht der Bevölkerung beträchtlich gehoben. Die Gefangenen berichten, die türkische Artillerie habe mit großer Treffsicherheit geschossen.

Konstantinopel, 22. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Aus den Provinzen treffen fortgesetzt telegraphische Berichte ein über die Volkshuldgebungen anlässlich der Proklamierung des Heiligen Krieges. In Damaskus fand am Grabe Saladin's eine Kundgebung statt, an der über 30000 Personen teilnahmen. Die Menge zog sodann vor das österreichisch-ungarische und das deutsche Konsulat, wo es ebenfalls zu Kundgebungen kam.

Die Lage im Westen.

Frost und Schnee an der Westfront.

„Bellagte Tidende“ meldet aus Rotterdam: Obwohl die Ueberschneimungen die Operationen im höchsten Grade erschweren, glaubt keiner, daß die Deutschen den Kampf auf der Westfront aufgegeben haben. Der eingetretene Winter mit Frost und Schnee wird für beide Parteien von Vorteil sein. Unterdes sind die Wege und Felder gegenwärtig noch vollständig Morast, und der Nachdienst, wie die Rekognoszierung wird durch Regen, Schnee und Nebel höchlich erschwert. In der Gegend von Boulogne und Calais ist Schnee gefallen. Er lag am Freitag in einer Höhe von zehn Zentimeter.

Fortschritt im Aisne-Gebiet.

Berlin, 22. Novbr. (Prel.-Tel.) Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Genf: Im Aisne-Gebiet in der Champagne und im Ardre-Bezirk gewannen die deutschen Truppen trotz hartnäckigen Widerstandes ausreichend Gelände für die Vernehmung der Ausgräben.

Französische Kriegsenden.

Berlin, 22. Novbr. (Prel.-Tel.) Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Rom: Dem „Messaggero“ zufolge leidet das französische Heer furchtbar unter der Kälte. Alle Spitaler seien mit Sterbenden und Kranken

So juchend auch der Krieg ist, so leidet er doch die größte Wunde des Menschen, der seinem wichtigsten Gut, dem Leben, zu trotzen vermag.

Genr. Prinz.

überfällt. Man fürchtet, daß der Winter ebenso rauh werden wird wie der von 1870. Die Fährstraßen sind sehr unweglam, sodas der Verkehr der Munitionskolonnen fast unmöglich gemacht wird. Nach Ansicht militärischer Kreise wird der Krieg für die Allierten immer schwieriger und fordert immer noch größere Opfer als bisher. — General Bannal glaubt nicht, daß die augenblickliche Unfähigkeit der Deutschen den Verzicht des Angriffs auf den linken Flügel der Allierten bedeute. Im Gegenteil schenken die Deutschen nach den bisherigen Erfahrungen noch mehrzügigen Angriffen auf einen bestimmten Punkt ihre Aktionen auf einen anderen Punkt zu verlegen. Die gegenwärtige Ruhe verberge zweifellos irgend etwas. Die deutschen Angriffe würden sicher binnen kurzer Zeit irgendwo anders außerhalb der überschwemmten Zone von neuem einsetzen.

Was die englischen Offiziere sagen!

London, 22. Nov. (B. B.) Die „Times“ veröffentlichen Briefe von englischen Offizieren, die an der Front stehen. Ein Artillerie-Offizier schreibt: Von See kommen schwere Stürme und eisiger Regen. Die Straßen sind unpassierbar. Autofahrten stellen große Abenteuer dar. Es ist das reinste Wunder, wie die Motorradfahrer noch ihre Aufgabe erfüllen können. Der Briefschreiber tadelt die Schwachsinnigkeit der amtlichen Stellen in London und sagt: es muß den Behörden doch einleuchten, daß sie dem Publikum mehr Nachrichten geben müssen, wenn nicht eines Tages der Zusammenbruch eintritt. — Ein anderer Offizier schreibt: Ich wünsche wädhlich, daß die Scharen unserer Feinde die englische Küste betreten. Ich glaube nicht, daß irgendwo anders unsere offizielle Meinung von dem Schrecken einer Tsushima überzeugt werden kann, den die sehr, sehr dünnen Reihen der Soldaten in den Laufgräben hier unter hartem Kampf dem Lande zu ersparen suchen.

Englisches Zeugnis gegen England.

In der englischen Arbeiterzeitung „The Labour Leader“ vom 15. Oktober befindet sich die Kundgebung eines Geistlichen, des Rev. H. Dixon, die beweist, daß in Großbritannien doch nicht alle Geistlichen die kriegsfeindliche Haltung der höheren Kirchenwürdenträger teilen. Dixon führt aus: Wir kämpfen gegen das wissenschaftlichste, unternehmendste und fortschrittlichste Volk in Europa, welches die größten Philosophen, Theologen, Gelehrten und Musiker und eine Reihe der bedeutendsten Schriftsteller hervorgebracht hat, das Volk, welches uns die Druckerpresse, das Kindergartenwesen, die soziale Versicherung, den internationalen Sozialismus und die protestantische Reformation schenkte. Um diese Nation zu besiegen, haben wir uns mit dem schenlichsten, widerwärtigsten und grausamsten Despotismus der modernen Zeiten verbündet und suchen so Europa mit einer Horde von Barbaren zu überrennen. Dazu haben wir die europäischen Lebererregungen verächtlich und Höfendiener und Teufelsknechte herübergebracht, um für uns zu kämpfen. Unsere führenden religiösen Zeitungen erklären,

daß dies ein heiliger Krieg ist ein Krieg zwischen Licht und Finsternis, zwischen Christentum und Barbarei, ein Kampf für Freiheit, Wahrheit, Licht und Freiheit und Christentum haben merkwürdige Vorkämpfer!

Wir stellen uns auch als Beschützer der kleinen Nationen hin, ihre Unabhängigkeit Unverletzlichkeit und Rechte. Wie steht es aber mit Persien, Ägypten, Armenien, Tripolis, den Burenrepubliken und den indischen Völkern? Wir sind in diesen Streit hineingekommen durch Bündnisse, Verträge und Verpflichtungen die ohne die Zustimmung und ohne die Kenntnis der Nation oder des Parlaments eingegangen sind. Ich fürchte, daß der Erfolg von alledem ein zivilisiertes Europa sein wird!

Die Furcht des Rev. Dixon, daß der Erfolg von alledem ein zivilisiertes Europa sein wird, ist vom englischen Standpunkt sehr berechtigt, denn alle englischen Pläne und Anstrengungen unter Führung der Gien und Komoren münden darauf hin, aber wir glauben Grund zur Hoffnung zu haben, daß die deutsche Kraft sich und das übrige Europa einschließlich Frankreich und England davor schützen wird. (Zit. Nachsch.)

Deutsche Kriegslisten.

Der berühmte Augenzeuge im englischen Hauptquartier beklagt sich in der „Times“ über die Verletzung des Eueren Kreuzes an Unteroffiziere! Denn durch diesen Roder wurden die Leute zu den tollkühnen Taten verleitet. J. B. freuchen sie, um Auszeichnungen zu gewinnen, auf allen Vieren bis dicht an die englischen Stellungen heran und weisen dann einen Stein in der entgegengesetzten Richtung von der, in der sie kriechen. Der nächste Vorposten feuert natürlich und verrät so seine Stellung und die Lage der englischen Laufgräben. Manchmal gelingt es diesen Leute, deren Körper (K) und wollene Kappen den übrigen gleichen, auch durch die englischen Linien hindurchzukommen und von dort aus in guter Deckung unsere Leute abzuschleßen. Da diese Deutschen fast immer gut Englisch sprechen gelingt es ihnen meist, zu entkommen. Auch unsere Telegraphenlinien schneiden diese Leute gern durch in letzter Zeit hat sich das oft wiederholt.

Die Londoner Presse gibt in gewundenen Worten einen neuen deutschen Erfolg zu. Es gelang den deutschen Pionieren, wie der „Daily Chronicle“ schreibt die Eisenbahnanbindung nach West-Capelle vollkommen zu zerstören. Diese Strecke konnte bisher von den Verbündeten zu Truppentransporten in nächster Nähe der Front verwendet werden. Die deutschen Pioniere zerstörten diese Schienenanlagen so gründlich, daß ihre Wiederherstellung unmöglich sein wird, da es den Deutschen außerdem noch gelang durch Niederholzen eines kleinen Waldes die Strecke kilometerweit unter Granatfeuer zu nehmen.

Ein Enkel Bismarcks im Felde.

Die letzte Ausgabe des „Militär-Wochenblattes“ meldet die Beförderung von vierzehn Unteroffizieren des Regiments der Garde du Corps zu Fähnrichen. Der jüngste, dem Dienstalter nach, unter ihnen ist der „Unteroffizier Graf von Bismarck-Schönhausen“. Es handelt sich um einen Enkel des Reichskanzlers, nämlich um den am 26. Mai 1896 in Königberg geborenen Grafen Nikolaus von Bismarck-Schönhausen dem einzigen Sohn des Grafen Wilhelm Bismarck aus dessen Ehe mit seiner Kusine Sibylle von Arnim.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Novbr., vorm. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

In Polen wird noch um den Sieg gekämpft. Das Ringen südlich von Biala in der Gegend von Lodz und bei Czestochau dauert fort.

Oberste Heeresleitung.

Die große Schlacht in Polen.

Wien, 22. Novbr. (B. B. Nichtamtlich. Amtlich wird verlautbart: 22. November mittags.) Die Verbündeten setzen ihren Angriff in Ruffisch-Polen energisch und erfolgreich fort. Unser südlicher Schlachtlügel erreichte den Szrenitawa-Abschnitt. Vereinzelt Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen. Bisher machten die R. A. Truppen über 15000 Gefangen. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Auch westlich des Dnajes und in den Karpaten sind größere Kämpfe im Gange. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Generalmajor.

Bern, 22. Novbr. (B. B. Nichtamtlich.) Aus russischer Quelle meldet der „Berner Bund“, daß die Russen mit ihrem rechten Flügel durch Abbiegen und Verschieben einen starken Defensivbogen bilden müßten, wenn sie die Umfassung durch die Armee Hindenburgs abwehren wollten. Die kompakten Massen des russischen Heeres scheinen durch die glänzenden Manöver Hindenburgs in ihren Bewegungen gehemmt. In der Defensive seien sie aber schwer zu erschüttern. Die Russen würden mit der äußersten Kraftanstrengung sechten, da die Heeresleitung wohl wisse, daß diese Schlacht unter allen Umständen den Feldzug, wenn nicht gar den Krieg entscheide.

London, 23. Novbr. (Priv.-Tel.) Die „Morning Post“ meldet: Die Deutschen setzen ihren Vormarsch auf beiden Ufern der Weichsel fort und stehen jetzt nur noch wenige Tagemärsche vor Warschau. Gleichzeitig rücken die russischen Truppen darauf weiter nach Ostpreußen hinein. Was die Deutschen eigentlich mit ihrem Marsch auf Warschau bezwecken, soll vom militärischen Standpunkte aus sehr schwer zu verstehen sein. Es ist aber möglich, daß sie die Einnahme von Warschau in politischer Hinsicht ausnützen werden. Man glaubt in politischen Kreisen Rußlands, daß es den Deutschen nun besonders darauf ankommt, den neutralen Ländern durch einen neuen Sieg zu imponieren. Hierdurch hofft man vielleicht, Schweden und einige Balkanstaaten auf die Seite Deutschlands zu ziehen. Bei der neuen Invasion in Polen verwenden die Deutschen ihre besten Truppen. Die Russen ziehen sich kämpfend zurück, bis sie den Punkt erreicht haben, von dem aus Großfürst Nikolai eine entscheidende Schlacht aufnehmen will.

Ferner meint der militärische Mitarbeiter der „Morning Post“, daß die militärische Lage im

Kleine Rundschau.

= Kaiserliche Anerkennung für ein Dienstmädchen. Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß ein Kölner Dienstmädchen seine gesamten Ersparnisse in Höhe von über 2000 Mark der Kölner Kriegssammlung überwiesen hat. Die Kaiserin schenkte darauf dem opferfreudigen Mädchen ein atholisches Gebetbuch mit eigenhändiger Widmung. Nunmehr traf an das Dienstmädchen folgendes Schreiben ein:

Großes Hauptquartier, 8. Novbr. 1914.

Se. Majestät der Kaiser und König haben mit Freuden vernommen, daß Sie Ihre Ersparnisse für die Zwecke der kaiserlichen Kriegssammlung in hochherziger Weise zur Verfügung gestellt haben. In Anerkennung dieser Betätigung opferwilliger vaterländischer Gesinnung haben Se. Majestät Ihnen die beifolgende goldene Brosche zu verleihen geruht. Auf allerhöchsten Befehl setze ich Sie hiervon in Kenntnis. Der Geh. Kabinettsrat Winkl. Geh. Rat v. Valentini.

Die mitgeführte goldene Brosche ist die Arbeit eines Berliner Hofjuweliers.

ok Hindenburg statt Havelock! Jedermann weiß, was ein Havelock ist, aber nicht jeder weiß, was der Name bedeutet. Die weitaus meisten Menschen wissen nur, daß Havelock eine Art Mantel und daß Mantelform und Name wohl englischen Ursprungs sein müssen, denn der Name hat englischen Klang, wenn er auch bei uns meist deutsch ausgesprochen wird. Nur ganz wenige wissen wohl, daß der Name dieser Mantelform der Verherrlichung eines englischen Kriegshelden dient. Sir Henry Havelock, der 1795 geboren ward und 1857 starb, war einer der populärsten Kriegshelden der Engländer; wohl nur Wellington wurde noch mehr gefeiert und geehrt als er. Bemerkenswert ist, daß er es war,

der noch im letzten Jahre seines Lebens den indischen Aufstand niedergeworfen und so durch seine Kriegskunst dazu beitrug, daß jetzt indische Hilfstruppen der Engländer gegen unsere braven Feldgrauen kämpfen. Wie wäre es, wenn man den Mantel nach dem populärsten deutschen Feldherren unserer Tage „Hindenburg“ fortan benennt? Diese Mantelform ist besonders vorzüglich; soch ein Mantel gewährt Schutz und Schutz gegen alle Unbilden, — ganz wie Hindenburg.

CK Das Weihnachtschiff aus Amerika. Der schöne Gedanke der amerikanischen Kinder, ein Weihnachtschiff für die Kinder in Europa auszusenden, deren Vater und Ernährer im Kriege ist, ist in großem Umfange zur Ausführung gelangt, und der Dampfer „Jason“, der die Geschenke über den Ozean führen soll, ist soeben von New York abgefahren. Er ist mit Millionen von Gegenständen und Spielzeugen beladen, die die Kinder der Vereinigten Staaten zusammengebracht haben. Der erste Hafen, in dem der „Jason“ anlegen wird, soll Falmouth sein, wo alle Geschenke abgeladen werden, die für die englischen Kinder bestimmt sind, während die für Belgien in demselben Hafen an Bord eines anderen Schiffes verladen werden sollen. Der „Jason“ wird darauf nach Le Havre fahren, wo er die Geschenke für die französischen Kinder abliefern soll, und dann nach Acapel, um von hier aus seine Gaben nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu versenden. Zum Schluß wird sich das Schiff nach Saloniki begeben, um Geschenke für den Balkan zu bringen. Die Weihnachtsgaben für die russischen Kinder konnte der „Jason“ nicht mehr an Bord nehmen, sodas für diese ein zweiter Dampfer direkt nach Archangelsk abgehen soll.

kl Die 83jährige Studentin. Es gehört wahrlich ein — fast möchte man sagen amerikanischer — Mut dazu, sich noch mit 79 Jahren zum Universitätsstudium zu entschließen, wie diese Frau Amy Winship aus dem Städtchen Racine im nordamerikanischen Staate

Wisconsin vor nunmehr vier Jahren getan hat. Erst ging sie nach Ohio und studierte dort zwei Jahre Philosophie und Psychologie, um sich darauf weitere zwei Jahre an der Universität Wisconsin dem Studium der Chemie zu widmen. Jetzt hat Frau Winship die Universität Columbia bezogen und will bis zum Sommer 1917 auch noch Vorlesungen an den Universitäten von Minnesota und Illinois hören. Man sieht, die 83jährige Greisin ist noch sehr unternehmungslustig. Wie sie erklärt hat, will sie bis an ihr Lebensende studieren, um die verschiedenen Lehmethoden der amerikanischen Universitäten vergleichen zu können. „Studieren ist das beste Mittel, um das Alter zu verjüngen.“ Wenn ich studiere, werde ich immer jünger statt älter. Mag mein Körper auch verfallen, der Geist bleibt doch bis zum Ende jung.“ Frau Winship scheint also gar keine üble Lebensphilosophie durch ihr bisheriges Studium gewonnen zu haben.

kl. Der Bildungsstand der kämpfenden Heere. Wenn man die im gegenwärtigen Weltkrieg kämpfenden Heere auf ihren Bildungsstand miteinander vergleicht, so ist es das russische Heer, das bei weitem die größte Anzahl von Analphabeten aufzuweisen hat. Auf 1000 russische Soldaten nämlich kommen 617, die nicht lesen noch schreiben können, und selbst der serbische Bundesruder hat es darin weiter gebracht, da man im serbischen Heere auf 1000 Soldaten nur 434 Analphabeten zählt. In Oesterreich-Ungarn kommen 220 Analphabeten auf 1000 Soldaten, in Belgien 92, in Frankreich 30, in England 10. Ziehen wir auch noch die Heere Italiens und der Schweiz in Betracht, die zwar nicht am Kampfe teilnehmen, aber doch auch größtenteils oder ganz mobilisiert sind, so sind von 1000 italienischen Soldaten 306, von 1000 schweizerischen 8 des Lesens und Schreibens nicht mächtig. So ehrenvoll nun die schweizerische Zahl auch ist, so wird sie doch von der deutschen Leistung noch erheblich übertroffen. Denn unter 1000 zum Heeresdienst eingezogenen Deutschen findet sich noch nicht einmal ein Analphabet, da der Prozentsatz 0,6 beträgt. Also erst unter 2000 deutschen Soldaten einer, der nicht lesen noch schreiben kann.

großen und ganzen für die Deutschen und Oesterreicher besser sei, als sie es bei ihrem ersten Einfall in Polen war. Die Deutschen kämpften jetzt näher der eigenen Grenze und hätten keine besonderen Schwierigkeiten zu überwinden, während die Russen im Rücken nur über die von den Deutschen vernichteten und erst teilweise wiederhergestellten Verbindungswege verfügten, wodurch es ihnen unmöglich gemacht sei, schwere Artillerie herbeizuschaffen. Sie könnten auch nur auf Umwegen Fühlung mit ihren Armeen vor Krasau und in Galizien gewinnen. Es sei klar, daß eine Niederlage südlich der Weichsel die Russen in eine heikle Lage versetzen würde.

Berlin, 23. Novbr. (Priv.-Tel.) Dem Vertreter des Berl. Volktags teilte eine höhere autoritative Persönlichkeit mit, daß in der russischen Armee der Mangel an Infanterie und Handfeuerwaffen immer mehr um sich greifen. Die Truppen einiger Regimenter, die zur Zeit hinter der Front in der Proving gedrillt werden, verfügen durchschnittlich nur über 100 Gewehre.

Die türkische Flotte.

Petersburg, 22. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Der Generalstab der Kaiserlichen Armee gibt bekannt: 20. November vormittags. Der türkische Kreuzer „Hamidie“ erschien, begleitet von Torpedobooten, in Sicht vor Zenupe und eröffnete das Feuer. Er gab ungefähr 125 Schüsse ab. Die russischen Geschütze erwiderten das Feuer. Untere Verluste betragen: 3 Soldaten und eine darmberzige Schwester verwundet, 1 Einwohner tot, 10 andere verletzt. Der Materialschaden ist unbedeutend. — In der Richtung auf Erzzerum machte eine unserer Kolonnen wichtige Fortschritte. Bei den übrigen Truppenteilen herrscht heute Ruhe.

Konstantinopel, 21. Novbr. (Str. Fests.) Der im letzten Seegefecht durch die Türken stark havarierte russische Panzerkreuzer heißt „Eustaphy“. Drei Offiziere und 29 Mann der Besatzung des „Eustaphy“ wurden getötet, ein Offizier und 34 Mann schwer verwundet. Das Rencontre mit der russischen Flotte, der gegenüber sich nur zwei türkische Einheiten befanden, fand zwanzig Seemeilen vom Leuchtturm Aderion eultern statt.

Konstantinopel, 22. Novbr. (Priv.-Tel. Str. Fests.) Die große Bedeutung, die dem türkischen Eingreifen der türkischen Flotte von deutscher Seite beigemessen wird, wird dadurch illustriert, daß Kaiser Wilhelm Komiral Souchon das Eiserne Kreuz erster Klasse, ferner einer Reihe von türkischen Schiffen kommandierenden deutschen Instruktionsoffizieren das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen hat.

Innere Feinde Rußlands.

Petersburg, 22. Novbr. Die russische Polizei hat in der Umgebung von Petersburg eine sozialistische Versammlung auf, die aus 11 Personen bestand, darunter die Dumamitglieder Petrov, Bodasch, Muranoff, Samoiloff und Chagoff. Die regierungsföndliche Absicht der Konferenz außer Zweifel stand, so wurden die auf frischer Tat ertappten Teilnehmer der Versammlung nach einem Verhör verhaftet, außer den Dumamitgliedern, die auf freiem Fuß belassen wurden. Der Untersuchungsrichter für

ml Der verkannte Kubist. Von einem schwedischen Maler, der trotz dem Kriege Frankreich nicht verlassen hat, und der ein eberzeugter Anhänger des Kubismus ist, wird in schwedischen Blättern eine niedliche Geschichte erzählt, die erkennen läßt, wie gefährlich es im Kriege ist, Bilder zu malen, aus denen das Auge des gewöhnlichen Sterblichen nicht flug wird. Der Maler wollte in Baridde, einem Dorfe, das ein paar Meilen östlich von Paris liegt. Er hatte sich auf einer Brücke niedergelassen, um eine Farbenskizze der Gegend zu malen, als er plötzlich von einer Schildwache angerufen wurde. Ein Korporal und zwei Mann kamen auf ihn zu und verlangten seine Papiere. Diese waren in Ordnung; verdächtig erschien den Kriegern aber die Malerei. Der Korporal betrachtete sie eine ganze Weile und fragte dann: „Was stellt das dar?“ „Es ist eine Skizze der hübschen Landschaft dort.“ — „Neben Sie mir nichts ein, erwiderte der Korporal, das ist doch keine Landschaft!“ — Auch die beiden Soldaten gaben ihr kunstkritisches Urteil ab; aber keiner fand, daß die Malerei einer Landschaft gleiche. Und einer von ihnen sagte es kurz heraus: „Das ist offenbar eine Karte!“ — Der Korporal wurde ernst. „Sie wollen mir doch nicht einreden, daß Sie ein Künstler sind?“ Der Verdächtige wurde festgenommen; ein Soldat nahm die Leinwand unter den Arm, und man marschierte mit dem vermurksten Spion zum Maire des Dorfes. Der, ein alter Bauer, setzte sich die Brille auf die Nase, begutete erst den Mann, dann seine Papiere und zuletzt die Leinwand. Dann begann er das Verhör: „Warum sitzen Sie gerade auf einer Brücke?“ — „Nun,“ sagte der Maler, „man hat eben von dort ein so hübsches Bild.“ — „Sind Sie denn Maler?“ — „Ja wohl, das steht ja in meinen Papieren.“ — „Aber das hier ist doch kein Gemälde!“ sagte der Maire und wies verächtlich auf die Farbenskizze. „Das werden Sie mir doch wohl nicht weismachen wollen,“ sagte der Dorfsewaltige. Es gelang dem Maler jedenfalls nicht, den

besonders schwere Delle hat unverzüglich die Voruntersuchung eröffnet.

Kriegsverrat.

Neubreisach, 22. Novbr. (W. B.) Das Kriegsverricht in Neubreisach verurteilte den ehemaligen Fabrikdirektor Wagner aus Mithaußen wegen Kriegsverrat zu 3 Jahren Zuchthaus. Wagner hatte einem französischen Offizier eine Karte übergeben und ihm bei Burgweiler das Gelände erklärt. Weiter verurteilte das Kriegsgericht drei andere Angeklagte aus Mithaußen wegen Kriegsverrat zu je 4 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust weil sie einen Reisenden wegen einer angeblich französischen Ausrüstung der französischen Wache angezeigt hatten. Der Reisende war verhaftet, aber bald wieder freigelassen worden.

Englische Flieger über Friedrichshafen.

Unter den Schreckbildern die dem Engländer den Schlaf süßen, sind an erster Stelle unsere Zeppeline, an die er nicht denken kann, ohne daß ihm gleich das Grausen über den Nacken läuft und er sein Land, in dem er sich bisher gegen jeden Angriff geföhrt wähnte, von einem verheerenden Bombentregen bedroht glaubt. Schon lange vor dem Krieg hat ja die Zeppelinangst wiederholt zu paulfartigen Bewegungen in England geführt, wo man von Zeit zu Zeit hinter jeder Wolke ein deutsches Luftschiff zu sehen meinte. Der Krieg hat diese Furcht natürlich auf's höchste gesteigert und zum Ueberfluß werden die Bewohner von London und anderer englischer Städte jeden Tag durch die Einschüchterung der nächtlichen Beleuchtung an die aus den Lüften drohende Gefahr erinnert. Wie schon in Düsseldorf, waren es denn auch englische Flieger, die jetzt auf die Luftschiffwerft in Friedrichshafen einen Angriff ausführten der dank der Wachsamkeit unserer Mannschaften vollständig gescheitert ist, jedoch von diesem Vorstoß außer der Verunglückung einiger Zivilpersonen, nichts übrig bleibt als das beruhigende Bewußtsein, daß unsere Luftschiffwerft in guter Hut ist.

Die vorliegenden Meldungen besagen: Stuttgart, 21. Novbr. (W. B.) Bekanntmachung des Stellvertretenden Generalkommandos des 13. Armee-Korps: Heute Mittag 12 Uhr 15 erholten durch zwei englische Flieger, die schon frühzeitig bemerkt und gemeldet worden waren, Angriffe auf die Luftschiffwerft in Friedrichshafen. Durch das in Bereitschaft stehende Abwehrkommando und die in Friedrichshafen stehende Infanterie wurde alsbald der eine der Flieger, ein englischer Marineleutnant heruntergeschossen und schwer verletzt gefangen genommen, während der andere in der Richtung nach dem Schweizer Ufer entkam. Mehrere von den Fliegern herabgeworfene Bomben richteten an der Luftschiffwerft keinerlei Schaden an, dagegen wurden durch Sprengstoffe von der Zivilbevölkerung ein Mann getötet und mehrere Personen verwundet. Das abgestürzte Flugzeug ist nur wenig beschädigt.

Friedrichshafen, 21. Nov. (W. B.) Durch die Bombenwürfe des heruntergeschossenen Fliegers, der am Kopfe und an der Hand schwere Verletzungen erlitt, wurde ein 21 Jahre alter, aus der Schweiz gebürtiger Schneidergehilfe namens Wiedmann auf der Stelle getötet. Zwei Frauen wurden schwer verletzt, eine am Kopf und an der Achsel, der anderen wurde der linke Unterarm weggerissen. Die Vermutung, daß der zweite Flieger im Bodensee er-

Bürgermeister eines anderen zu überzeugen; man hielt ihn für einen Spion. Zum Glück besah der Schwede eine französische Ausstellungskarte, und erst als er diese aus seinen Taschen geframt hatte, ließ man ihn als ungefährlich frei. — Das sind die Gefahren des Kubismus!

Kurze Notizen.

In der Augsburgener Magistratsitzung vom 21. Novbr. wurde bekannt gegeben, daß eine große Sendung Augsburgener Liebesgaben für das 3. bayerische Landwehr-Infanterie-Regiment, 49 Kisten im Wert von 10 000 Mark, vor fünf Wochen aufgegeben, auf dem Transport spurlos verschwunden sind. Alle Reklamationen waren bisher erfolglos.

Nachbildungen des Eisernen Kreuzes mit Band aus Pappe oder dergleichen werden neuerdings in den Handel gebracht und von Kindern und Erwachsenen getragen. Wie ein Berliner Blatt meldet, sind die Polizeiaufsichtsbeamten angewiesen worden, gegen alle Personen, die diese Nachbildung tragen, einzuschreiten.

Im Vorort Buchholz bei Hannover wurde am Samstag mittag die 18-jährige Tochter des Gärtners Viehschmann von dem 24 Jahre alten Gärtnergehilfen Keener ermorde, indem er ihr die Kehle durchschnitt. Der Täter, der bei dem Vater des Mädchens in Stellung war, wurde in der Eilenriede erhängt aufgefunden.

Dem deutschen Kavitanleutnant Abe vom besten Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ gelang es, wie die „Saale-Reitung“ aus seiner Heimat Schlei in Thüringen erzählt, als Koblenzischer auf einem neutralen Schiff nach Deutschland zurückzukehren. Er erhielt das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Nach einem Telegramm der „Times“ aus Melbourne lagern in den australischen Häfen 1825 Tonnen Butter, 59 000 Rinderviertel, fast 950 000 Stück Hammel und Lämmer und 80 000 Körbe Kaninchen, deren Verschiffung infolge Mangels an Dampfern mit Gefrierräumen nicht vor sich gehen kann.

Kleine Mitteilungen.

Im Frankfurter Schauspielhaus sieht man jetzt Kadelburg-Skowitzs Lustspiel „Gusatschier“ in neuer Einstudierung. Das harmlos-lustige

trunken jet, b-starrt sich nicht. Er hat in ziemlich niedriger Höhe über Manzell eine Bombe geworfen, die ihre Wirkung aber verfehlte.

— Köln, 21. Nov. Einer Züricher Depesche der „Kölnischen Zeitung“ zufolge schwanden die Angaben über die Zahl der Flieger, welche die Friedrichshafener Ballonhalle aufgesucht haben zwischen 3 und 6. Gegen zwei Uhr flogen neuerdings zwei Flieger in der Richtung vom Südgau nach Basel. Es scheint, daß sie, während sie der Rheinlinie folgten, schweizerisches Gebiet überflogen haben.

Der Burenaufstand.

Amsterdam, 23. Novbr. (Priv.-Tel.) Nach Meldungen aus Durban (Natal) besorgt die englische Regierung einen Angriff der Buren auf Bloemfontein, in dessen Umgebung 3000 Buren versammelt sind, während zur Verteidigung nur 500 Mann Regierungstruppen vorhanden sind. Nach Privatbriefen holländischer Handelshäuser stehen fast 100 000 Buren unter dem Oberbefehl De Wets.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet, daß das in Pretoria erscheinende Blatt „Volksstem“ einen zwischen dem Oberst Marij und der Regierung von Deutsch-Südwestafrika geschlossenen Vertrag veröffentlicht. Dieser enthält sieben Punkte:

- 1) General Marij hat die Unabhängigkeit von Südafrika erklärt; der Krieg mit England hat begonnen.
2) Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika erkennt alle afrikanischen Streitkräfte, die gegen England vorgehen, als Kriegsführende an, und sie werden nach weiteren Besprechungen den Krieg gegen England unterstützen.
3) Falls Britisch-Südafrika für unabhängig erklärt wird, soll der kaiserliche Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika alle tunlichen Maßregeln treffen, daß der Staat oder die Staaten möglichst bald durch das Deutsche Reich als solche anerkannt und in die allgemeinen Friedensverhandlungen eingeschlossen werden.
4) In Anbetracht dieser Unterstützung werden der neugebildete Staat oder die Staaten keine Einwendungen dagegen erheben, daß die deutsche Regierung von der Balfischbai und den Deutsch-Südwestafrika gegenüber liegenden Inseln Besitz ergreift.
5) Der Talweg des Oranjesflusses wird fortan die Grenze zwischen Deutsch-Südwestafrika und der Kapprovinz bilden.
6) Das Deutsche Reich wird keinen Einwand erheben, daß die obengenannten Staaten von der Delagoa-Bai Besitz ergreifen.
7) Wenn der Zustand nicht glückt, werden die Aufständischen, die auf deutsches Gebiet übergehen, als deutsche Untertanen anerkannt und als solche behandelt werden.

Oberst Marij schied am 16. Oktober dieses Abkommens mit einem Deutschen schreiben an den Oberst Brits, den er als alten Afrikaner aufforderte, mit ihm gegen England zu kämpfen. Die Verantwortung für die Richtigkeit vorstehender Veröffentlichung muß der „Volksstem“ in Pretoria überlassen bleiben.

Militärstücke steht nun mit festerer Kontrastwirkung in dem Kriegsdienst dieser eisernen Zeit. Von den Tanz- und Hergenzügen unserer Reiteroffiziere wird da in spärlichen Ausritten berichtet — vom Schwertkampf auf weitem Feld lesen wir heut in den Kriegsnachrichten. Und beides, scheint uns, das „Einst“ und das „Jetzt“, stimmt gar wohl zusammen. — Man dürfe an der nunteren Darstellung des „Einst“ unter der Regie des Intendanten Gefallen finden. Die Damen Fuchs, König, Minthammer, Köhbe, Finzig, die Herren Pfeil, Impekoven, Edemar, Bauer, Panßen, Schiefer spielten ihre leichten und dankbaren Rollen in rechter Stimmung und wußten die Zuhörer, die erfreulich zahlreich waren, sichtlich gut zu unterhalten.

Am Samstag sang Robert Kothe im kleinen Saal des Saalbau neue Lieder zur Saute. Sein Programm war diesmal bestimmt durch alte und neue, ernste und heitere Soldaten- und Kriegslieder, die von dem Künstler meisterhaft vorgetragen wurden. Die sehr zahlreiche Zuhörerschaft dankte dem liebenswürdigen „sahrenden Sänger“ mit lautem Beifall und für viele Zugaben, die mit lautem Jubel begrüßt wurden.

Die „Tell“-Aufführung im Frankfurter Opernhause am Samstag war durch die Abgabe von Frau Boennelen in Frage gestellt. Frau Hedwig Schako war bereitwillig als Ersatz eingetreten zur Freude des zahlreich erschienenen Publikums, das seinen einzigen Liebling in der keinen Rolle des Gemüts durch starkem Beifall und Blumenpenden auszeichnete. Gesangslich wie darstellerisch bot Frau Schako eine äußerst frische und sympathische Leistung. Nach der Apfelschuhzene mußte der Gast mit Herrn von Scheidt, dem kraftvollen und warmherzigen Tell, wiederholt vor der Gardine erscheinen.

In den letzten Tagen spielte Frau Jim vom Frankfurter Schauspielhaus im Wiesbadener Residenztheater die weibliche Hauptrolle in Dreher's Aergin-Komödie „In Behandlung“; Herr Gutt vom Opernhause sang im Darmstädter Hoftheater den Rancio in Verdis „Troubadour“; sein Kollege Herr Breitenfeld trat in einem Bobstillsitzkonzert in Mainz religiöse Gesänge von Gündel und Mendelssohn vor.



Frankfurt, 23. November.

In Frankmannshausen.

Wo das liegt? Auf der Karte ist der Ort vorläufig nicht zu finden, obwohl seine Einwohnerzahl seit der vor drei Monaten erfolgten Gründung auf über 2000 angewachsen ist. Ohne das alle Heffenweiblein, das uns am Fuß- und Veltog den Weg und die Gelegenheit hinauszukommen zeigte, wären auch wir nicht auf den Namen gekommen, mit dem das Gefangenenlager bei Darmstadt von den umwohnenden Bauerleuten getauft worden ist.

Wir hatten vor der Darmstädter Residenz die fünf von den Franzosen erbeuteten Weichhäute angekauft, da die für Frankfurt bestimmten wie es scheint immer noch irgendwo unterwegs liegen, und wanderten sodann die schnurgerade breite Landstraße durch den kahlen Wald nach dem Griessheimer Übungspfad. Schon unterwegs machte sich die Nähe des Lagers durch ein mit Franzosen unter Bewachung vollbesetztes Postauto bemerkbar, ebenso durch zwei von Landstürmern geleitete schon blinkende Männer mit gelber Armbinde und dem inhaltsschweren Wort „Kriegsgefangen“.

Und dann stehen wir vor der langen, mit Brettern und Stacheldraht umschlossenen neuen Stadt, auf den in zwei Reihen sich hinziehenden Baracken tauchten die Schornsteine, in der langen Gasse dazwischen ein Hin und Her von Trupps Kriegsgefangener, die auf dem weiten Übungspfad beschäftigt werden. Eine zweite Barackenstadt für weitere Tausende ist im Entstehen, von den Eingekerkerten selbst zusammengeführt. Ohne Hast, aber auch ohne Widerstreben geht die für Manche ungewohnte Arbeit vorwärts. Andere sind dabei, mit Schuppen und Kollwagen einen alten Kugelstern abzutragen, ein weiterer Trupp ladet funkelneue Bettstellen und Decken ab. Nur selten, daß ein kräftiger „Anhauch“ des bewachenden Landstürmers oder bei Nichtverstehen der Gewehrkolben als Dolmetscher nachhelfen muß.

Immer aufs neue wundert man sich über die französische Militärverwaltung, die ihre Infanterie mit den veralteten langen Schopfröcken und den weiten, den meist keinen Gestalten viel zu langen schlotterigen roten Hosen ins Feld schickt. Einen besseren Eindruck machen schon die wenigen Belgier mit ihren dunklen Köppl und Monturen, ebenso die paar Russen, gutgewachsene Leute. Trotz und verächtlich blicken die geschmeidigen, dunklen Alpenjäger unter ihrer korbartigen Kopfbedeckung drein; man glaubt, daß die unjeren Reuten in den Vogesenwäldern so zirkeln. Auch die feindliche Kavallerie, in ihren hovelosmäßig geschulterten Mänteln und schirmlosen weichen Mützen Sportleuten ähnlich, schneidet besser ab. Einer darunter fällt auf, wie er mit hoch erhobener Faust stolz seines Weges geht, ein Philosoph oder Komödiant. Leider ist kein „Tommy“ noch einer seiner exotischen Bundesbrüder zu erblicken, um die Musterkarte zu vervollständigen. Denn die Engländer mußten weggebracht werden, da sie mit den Franzosen stets Streit hatten. Begehrlich blicken sie aber nach den Zigarren, die wir da und dort an unsrer von der Wache abgelassenen Braten verteilen.

„Was hier ist?“ fragt jetzt ein Franzmann und dankt lässlich für Beiseid. Der schneidende Wind treibt Schneeflocken her, häufig färben sich die Wolkenmassen im Westen, von wo wir Tag um Tag auf eine Entscheidung harren. Zu einzelnen Kolonnen streben die Gefangenen wieder unter Bedeckung in ihre Barackenstadt. Ein Wagen voll Kartoffeln ist vorübergekommen, in den tiefen Schloß sind einige der Knollen getrotzt. Schnell lösen sich Gestalten aus der Abteilung dahinter, trotz Rufen und Kolbenköpfen der begleitenden Landstürmer sind sie glücklich, aus dem tiefen Schmutz eine Kartoffel zu fischen, die sie noch im Barackensofen als Extrajust braten.

Diese kleine Episode ist das Letzte, was wir von Frankmannshausen mitnehmen. Denn in die umschlossene Stadt selbst hineinzugehen, wo jetzt die Abendstunde eingenommen wird, bedarf es eines Passierscheins. Und auf dem Rückweg endigt die rein menschliche Teilnahme, die der Anblick der Kriegsgefangenen erweckt, in der barmherzigen Frage, ob unseren Reuten, die in Feindesland daselbe Schicksal erleiden, auch diese Sorgfalt zu Teil wird wie bei uns. (Str. F. H.) P. H.

Die Kartoffelfrage.

Ein Erlass des Regierungspräsidenten.

FC. Höchst a. M., 22. Nov. Der Regierungspräsident des Regierungsbezirks Wiesbaden hat an die Räte des Bezirks eine Verfügung erlassen, bei Zurückhaltung von Kartoffeln, mit Beschlagnahme der Kartoffelvorräte vorzugehen. Aus der Erwägung in Güte mit den freikauflähigen Landwirten auszukommen, haben verschiedene Landräte die Landwirte durch die einzelnen Bezirksvereine zu außerordentlichen Versammlungen einberufen. So auch der 12. landwirtschaftliche Bezirksverein im Kreise Höchst, dessen heutiger Versammlung der Landrat des Kreises Klause amohnte. Der Vereinsvorsitzende Bürgermeister F. L. Zeilheime führte aus, daß wie man früher unbedenklicherweise den Landwirten Brot- und Kartoffelwucher vorgeworfen habe, man ihnen jetzt Kartoffelwucher nachsage. Dieser Vorwurf sei

Kontor und Krieg.

Nicht von Schlächtdonnerwettern,
Nicht von Pulverdampf und Stöhnen —
Von dem stillen Heldentum,
Weid' mein Lied, vom Tun der Schönen.

Die am Post in den Kontoren
Quittung schreiben und addieren,
Die im Takt die Typmaschine
Mit den jarten Fingern führen.

„Krieg“ — und es hieß Abschied nehmen
Von den Freunden den Kollegen —
Herzhaft drück'n sie die Rechte,
Wünschten „Rückkehr, Heil und Segen“.

Tage gingen, Tage kamen —
Harren, Hoffen, leiles Klagen —
Wehmüt lag in aller Zügen —
Doch Entschlossenheit zu tragen.

Nicht in Worten, nicht in Mienen,
Nicht im Alltagspflichtgewande,
Rein zu wirken und zu helfen
In der Liebe zartem Bunde.

Also brachten sie die Gaben,
Groß und Klein — je nach Vermögen,
Wie die Liebe sie geendet
Ihrer selbst und der Kollegen.

Kauften reine, woll'ne Garne,
Strickten Strümpfe, warme Socken,
Strickten von der Feiertunde
Bis zum Klang der Abendglocken.

Und sie brachten fert'ge Gaben
Opfer froh dem Vaterlande —
Knüpften so mit wackern Strickern,
Enger noch der Heimat Bunde.

„Heil und Sieg“ drum unsern Kriegern
Laud und Lorbeer den Soldaten,
Unsern Schönen Lieb und Ehre
Für die stillen Heldentaten.

R. L.

völlig unberechtigt. Durch das vollkommene Fehlen der Einsuhr sei der Kartoffelpreis in die Höhe gegangen, aber auch am Plage gewesen, da sonst bei der diesjährigen Ernte im allgemeinen die Erzielung der dreiprozentigen Verzinsung des Bodenwertes unmöglich gewesen. Landrat Klause erhofft auch von der Landwirtschaft größeren Gemeinfinn.

Die Kartoffelerzeugung des Kreises reiche für den Kreis hin, die Landwirte sollten indessen mehr wie bis jetzt für die Versorgung des eigenen Kreises Sorge tragen. Daß die Kartoffeln zurüd gehalten würden, gehe daraus hervor, daß sich das Krankenhaus der Stadt Höchst a. M. und die Lungenschleimhaut-Krankenanstalt nicht mit Kartoffeln eindecken konnten. Kartoffel seien aber bei der guten Mittelernge genügend vorhanden. Im eigenen Interesse sollten es die Landwirte nicht zur Durchführung der von den Behörden in Aussicht gestellten Maßnahmen kommen lassen. Die Fragen, ob eine freiwillige Herausgabe der Kartoffeln vielleicht durch Erhöhung des Höchstpreises erzielt werden könne, ob dazu ein Anlaß vorliege und ob diese Preisverhöhung gegenwärtig der minder-mittelten Bevölkerung verantwortet werden könne, verneinte der Landrat. Nachdem aus der Versammlung der Höchstpreis-Kommission, nochmals eine Besprechung auf der Westherbergsführten, daß wie im Landkreis Wiesbaden als Höchstpreis sechs Mark festgelegt werde und den Landwirten für das Anfahren 50 Pfg. vergütet werden. Dieser solle jedoch nur unter der Bedingung geschehen, daß dieser Preis als angemesse ner angesehen werde und die Landwirte ihre Kartoffelvorräte auf den Markt bringen. Damit war die Versammlung einverstanden.

Weihnachtsliebesgaben für das 18. Armeekorps.

Unseren unter schwierigen Verhältnissen in West und Ost so heldenmütig kämpfenden Truppen, die im Friedensbereich des achtzehnten Armeekorps aufgestellt sind, soll eine Weihnachtsfreude bereitet werden.

Es ist geplant, das 18. Armeekorps, das 18. Reserve-Armeekorps, die sonstigen Reserve-, Landwehr- und Landsturmformationen, die Kolonnen und Trains, die in den Lazaretten des Kriegsschauplatzes untergebrachten Verwundeten und Kranken und das darin tätige Pflegepersonal des 18. Armeekorps gleichmäßig zu bedenken.

In der Gewißheit, daß dieser Plan in allem Kreisen Zustimmung findet, bitten wir um Liebesgaben in reichlichem Maße. Da sehr umfangreiche Arbeiten zu bewältigen sind, wenn die Truppen sicher zu Weihnachten ihre Gaben erhalten sollen, bitten wir ferner, sie sobald wie möglich zu schicken.

Sämtliche Sammelstellen, Vereine und Einzelpersonen des Bezirks des 18. Armeekorps werden gebeten, ihre Weihnachtsgaben tunlichst sortiert, in Risten verpackt, mit außen sicher angebrachtem Inhaltsverzeichnis an die Kriegsfürsorge Frankfurt a. M. zu senden.

Erwünscht ist insbesondere die Zusendung von Wollsocken (Hemden, Unterhosen, Strümpfen, Kopfschühern, Knie-wärmern, Ständen, Handschühern, Decken), Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schokolade, Dauerwurst, Kates, Pfeffer, Zucker, Nüssen, Taschenlampen, insbesondere elektrische mit Ersatzbatterien, Zunderfeuerzeugen ohne Benzin, Rotwein, Seife, Taschenmessern, zusammenlegbaren Eßbestecken, Laidentäschern.

Die Kriegsfürsorge übernimmt es, aus den gesammelten Gaben an eine jede in Betracht kommende Truppenformation den auf sie entfallenden Anteil als Weihnachtsgaben abzuführen.

Auch Liebesgaben für bestimmte Truppenteile, die von Vereinen, Ersatzformationen usw. bisher gesammelt sind oder noch gesammelt werden, sind an die gleiche Stelle abzuführen, da nur auf diesem Wege die Gewißheit geboten ist, daß sie mit den großen Sendungen an die Truppenteile gelangen (Vergleiche Aufruf aus dem Großen Hauptquartier vom 13. November 1914.)

Beste Termin der Ablieferung an die Kriegsfürsorge 5. Dezember

Freiherr v. Gall, General der Infanterie, stellvertretender kommandierender General des 18. Armeekorps.

Hengstenberg, Oberpräsident, Territorialbelegter der Freiwilligen Krankenpflege für die Provinz Hessen-Nassau

v. Homberg zu Bach, Staatsminister, Territorialbelegter der Freiwilligen Krankenpflege für das Großherzogtum Hessen.

Aufwandsentschädigungen an soldatenreiche Familien.

Eine Korrespondenz schreibt: „Die auf Grund des Gesetzes vom 26. März 1914 zu gewährenden Aufwandsentschädigungen an soldatenreiche Familien sind auch während der Kriegsdauer zu zahlen. Der Anspruch darauf erlischt mit der Entlassung oder mit dem Tode des Sohnes, dessen Dienst den Entschädigungsanspruch begründet. Nach dem Befehl haben die Truppenteile die zuständigen Behörden von der Entlassung oder vom Tode des Sohnes unverzüglich in Kenntnis zu setzen. Mit Rücksicht auf die großen Schwierigkeiten der Uebermittlung von Todesfällen im Kriege ist diese Anordnung in vielen Fällen undurchführbar. Die zuständigen Behörden sind deshalb angewiesen, die Aufwandsentschädigungen so lange zu zahlen, bis sie einwandfrei Kenntnis von dem Tode erhalten haben. Dabei sollen die in den amtlichen Verzeichnissen enthaltenen Angaben über den Tod von Mannschaften als einwandfreie Feststellungen angesehen werden und mangels einer genaueren Angabe soll der Tag der Ausgabe der Verlustlisten als Zeitpunkt des Todes gelten. Werden in diesen Listen Mannschaften als vermisst aufgeführt, so sind die Aufwandsentschädigungen mangels einer einwandfreien Feststellung über das Schicksal dieser Mannschaften weiter zu zahlen. Auf eine Rückforderung einmal gezahlter Aufwandsentschädigungen soll grundsätzlich verzichtet werden.“

Die Rothschilds.

Zu einer Pariser Meldung, wonach die Familie Rothschild auf den ihr vom Kaiser von Oesterreich verliehenen Freiherrntitel verzichtet hat, wird der „Bos. Ztg.“ geschrieben, daß dieser Verzicht auf die in Frankfurt lebenden Mitglieder der Familie, also auf die vermählte Baronin Willy von Rothschild sowie ihren Schwiegerohn Baron von Goldschmidt - Rothschild nicht trifft. Letzterer ist auch österreichisch-ungarischer Generalkonsul. Uebrigens gehört der Schwiegerohn der Baronin Willy von Rothschild, der Baron von Schey-Koromla als Offizier der österreichisch-ungarischen Armee an. Er weilt gegenwärtig in Frankfurt auf Urlaub.

Aus den Frankfurter Markthallen.

Geschäft in Gemüse lebhaft, in Obst nicht befriedigend. Die Zufuhren bedien Bedarf. Preislage ziemlich unverändert. Neu am Markt sind Bananen und Ameriatrauben. Wallnüsse sind knapp, weil die Zufuhren aus Frankreich fehlen.

Durchschnittspreise im Großhandel.

Es kosteten der Zentner Kartoffeln 4.00-4.50 M., gelbe Rüben 4-5 M., rote 3-5 M., weiße 3-5 M., Pohnen, grüne, 0-0 M., Rhabarber 0-0 M., Erdbeeren 00-00 M., Feldsalat 35-40 M., Römischkohl 4-5 M., Batavieskohl 20-25 M., Petersilie 0.12-0.15 M., Spinat 9-10 M., Radieschen 100 Bündel 4-5 M., Kopfsalat 100 Stück 4-5 M., Gurken (große) 100 Stück 0-00 M., Salzgurken 00-0.00 M., Spargeln 0.00-0.00 M., Blumenkohl 100 Stück 25-40 M., holländischer 100 Stück 35 bis 40 M., italienischer 00-00 M., Weißkohl 100 Stück 10-20 M., der Zentner 4.00-0.00 M., Blauspargel 100 Stück 8 bis 10 M., Kohlrabi 100 Stück 20-22 M., der Zentner 4.1/2 bis 5 M., Krauser Salat 4 bis 5 M., Zwiebeln der Zentner 9-00 M., Schwarzwurzeln 20-25 M., Meerrettich 100 Stück 15 bis 18 M., Spargel, Gemüse 0.00 bis 0.00, Suppen-Spargel 0.00, 0.00 das Pfund, Rettiche 100 Stück 0-0 M., Kohlrabi 3-4 M., Wallartikofeln der Zentner 00-00 M., Pilze 00-00 M., Rosenkohl 18-22 M., Obst und Gebäck etc.: Apfel 1. Dual. 16-20 M., 2. Dual. 14-16 M., Quers. 12-14 M., Birnen 1. Dual. 14

16 A. 2. Qual. 12-14 A. Roghirnen 7-10 A. ...

Winters Einzug.

Der Winter ist da! In der Nacht auf Sonntag ...

Vertrag von Dr. Bachmide. Es sei nochmals auf ...

Vom Winter überrascht. Ein Naturfreund schreibt ...

Für unsere 23er. Das bereits kürzlich angefordigte ...

Die letzte Fahrt. Samstag nachmittag postierte die ...

Kriegsversicherung. Der Kriegssterbefasse ...

Vaterländische Veranstaltung der Niederdeutschen ...

Der älteste Rekrut.



C. W. Leuz aus Frankfurt a. M.

machte. Herr Prof. Dr. Dohse, der ebenfalls zwei ...

Berein Jugendwohl. Am Mittwoch, 25. November ...

Fahrplanänderung und neuer Zug. Von Mittwoch ...

Zwölf neue Kriegsglieder. Generoberst von Hut ...

Standesämter I. III-V. Frankfurt a. M.

- November Verstorben. 19 Rehler, Carl, Weibhinder, verh. 45 J., Neue Straße 22.

Auf dem Felde der Ehre gefallen:

- 22 Prinzling, Heinrich, Friedrich, Ludwig, Postassistent, Reserveoffizier der 6. Komp. des Inf.-Regt. 81, Idg. 25 J., früher Oberleutnant, 7. bei Vercy in Belgien.



Frankfurter Turn- und Rehtklub. Der Frankfurter Turn- und Rehtklub hielt seine ...

Kennhall Heinrich Opel. Heinrich Opel aus Küsselsheim, der Besitzer der vierjährigen ...

Der Jockey des Königs von Württemberg. Der Jockey Albert Schläpfe ist auch für die nächste ...

Ein deutscher Jockey für Gradi. Es hat erst der Krieg kommen müssen, bis endlich ein deutscher ...

Graf Rapp von Oberstadt. Graf Rapp von Oberstadt, der frühere Präsident des ...

Der beste deutsche Hochspringer gefangen. Der beste deutsche Hochspringer Hans Steigauf ...

Wettervorausage

Östlicher Landwirtschaftlicher Wetterdienst, Wien (Wullrich Drahtbericht der 'Kleinen Presse').

Wien, 1. Juni 1914. Es handelt sich meistens um herzkrankte Neurastheniker und Nephritiker (Nierenkrankte) und um einen Fall von Gallensteinleiden. Aber auch Leuten, die nur leichte nervöse Störungen aufwiesen, aber nach dem Genuß von schwarzem Kaffee oder starkem braunen Milchkaffee Unbehagen bekamen (leichten Kopfdruck), rief ich den coffeinfreien Kaffee ...

Ans: Mertzliche Erfahrungen mit coffeinfreiem Kaffee von Dr. Julius Neubauer, Arzt des A. K. Rudolfspitals, Wien. Mertzliche Ständeszeitung 'Die Heilkunde', Wien.

Kunst und Wissenschaft.

— Frankfurt Opernhaus. Der Liebesheld Don Juan hat in der Kunst seine Rolle noch immer nicht ausgespielt. Große und kleine Meister der Dichtkunst und der Musik haben sich von dem Don Juan-Problem von jeher stark angezogen gefühlt und sehr verschiedenartig ist dessen Auffassung und Behandlung ausgefallen. Zu den Dichtern, die sich im besonderen mit dem Ende des Helden befaßten, hat sich Paul Anthes gefügt, der das letzte Abenteuer und dessen Folgen in einem Schauspiel poetisch behandelt, dann aber in richtiger Erkenntnis, daß der Stoff musikalischer Beihilfe nicht entbehren kann, sein Stück zum Operntext umgestaltet. In Paul Graener hat er einen Komponisten gefunden und die Oper ist unter dem Titel „Don Juans letztes Abenteuer“ im Juni dieses Jahres am Stadttheater in Leipzig zum erstenmale gegeben und besätziglich genommen worden. Gewiß hätte man Gehörtheit das Werk auch in Frankfurt zu hören. Nach dem Tode soll der Ort der Handlung Venedig oder sonst eine Stadt sein, wo es Senatoren gibt, schöne Frauen, Kavaliere und Gondeln, wahrscheinlich weil sich das nun einmal auf der Bühne immer gut macht und den Geschicklichen den wünschenswerten romantischen Hintergrund verschafft. Zeit: „wann ihr wollt“. Das bedeutet: der Held stirbt in jedem Abenteuer, aber in der Menschheit war und bleibt er für alle Zeiten unsterblich. Bei Anthes erfüllt sich die Tragik des Don Juan-Schicksals nach der Bekanntheit mit einer schönen Patriziertochter. In Cornelia findet Giovanni endlich die Frau, nach der er bemüht und unermüdet von „Höll zu Höll“ sein ganzes Leben lang vergeblich gesucht hatte. Freilich ist er darüber noch rade bis in die vierziger Jahre vorgerückt und schon sind ihm die Schänen ergraut während Cornelia noch ein ganz junges Mädchen ist, deren Herz bereits einem Anderen gehört. Wohl gelingt es dem Meister der Verführungskunst, dem großen Kenner der Frauenwelt sofort die Schöne durch seinen übermächtigen Willen zu hypnotisieren, allein ihr Herz kann er nicht erobern, ihre Liebe nicht gewinnen. Cornelia will zwar ihren „ersten Romm“ mit Giovanni erleben; sie läßt ihm ins Haus und läßt sich von ihm verführen. Aber sie denkt bei allem nur an Francesco ihren Verlobten, der in der Ferne weilt. Da entschließt sich Giovanni, sein Schicksal auf eine Karte zu setzen; er läßt mit Francesco herbei auf daß die Geliebte zwischen ihm und dem Bräutigam wähle. Don Juan sieht sich in seiner letzten Hoffnung getäuscht, und bevor der trottsene Bräutigam seiner Rache Genuge zu leisten vermag, entleibt sich der Held durch einen Dolchstoß ins Herz. Die Verwicklung und Unklarheit der dichterischen Probleme wird noch verstärkt durch das Auftreten des Helden als Meister einer in seinen Lebenserfahrungen erzogenen „Schule“ junger Männer, die sich in die Handlung einmischen und an einem recht bedenklichen Versführungs-Vorhaben aktiv beteiligen. Der Zwiepakt zwischen Herz und sinnlichen Empfindungen mag in einem Schauspiel genügend herausgearbeitet und erklärt werden können. Für einen Operntext sind solche Doppelcharaktere weniger geeignet, kann der Wirrwarr der freilichen Probleme nur abjähwähend wirken. Wenn gleichwohl hier aus der Vereinigung von Dichter und Musiker ein geschlossenes, einheitliches Ganzes geworden ist, so liegt dies eintrietlich an den vom zweiten Akt ab eindrucksvollen und stimmungsvollen gewordenen, am Schluß auch dramatisch wirk-

lomen spanischen Situationen, sowie an dem unverkennbaren Ernst und Gehalt mit dem der Komponist an seine Aufgabe herangeht. Er ist mit denen er sie bewältigt hat Graener gehört nach diesem seinem ersten großen musikalischen Glaubensbekenntnis zu denen „um Richard Strauß“. Er kann instrumentieren und in der musikalischen Zeichnung auch sehr fein „differenzieren“; er versteht die Stimmungsmalerei, wie sie Debussy und neuerdings auch Schreker anwenden, aber er geht auch melodischen Einflüssen nicht aus dem Wege, was ihn in diesem Werk davor beschützt hat einem gewissen Grundsaß zultebe in Einseitigkeit zu verfallen. Etwas freilich vermischt man hin und wieder in seiner Tonsprache: einen mit fortwährenden sinnlichen Schwung. Der Verstand scheint überall die Oberhand zu behalten. Aber verleiht hat auch nach dieser Richtung hin der Text dem Musiker Hemmnisse bereitet, die er nicht überall kühn zu bewältigen vermochte. Unter allen Umständen aber bedeutet die Oper für Graener eine höchst schätzbare Talentprobe, einen für spätere Schöpfungen glücklich verheißenden Ansatz. Verhat er seinen Don Juan noch merkbar an bewährte Stützen an, läßt er sich gelegentlich mit ausgeklügelten Spitzindigkeiten, so wird es ihm in der Zukunft zweifellos gelingen, seine Eigenart kraftvoll zu behaupten. Höchst erfreulich ist bei dem Werk die deutlich hervortretende Erkenntnis des Komponisten, daß Opern für Sänger geschrieben werden sollen und daß es Graener an natürlicher Einfühlungsgabe nicht mangelt. Und diese wird über die kompositorische Kunst doch allemal siegen.

Der Graener'sche Don Juan unterscheidet sich sehr wesentlich von dem Mozart'schen. Hier der elegante, rücksichtslose und verschlagene nur seiner Willkür folgende gewerbsmäßige Verführer, hier ein überreicher, übersättigter, vom phisioopathischen Reflexionen geplagter, enttäuschter Lebemann. Seit gestern hat Herr Breitenfeld bei uns beide Partien zu singen, und man muß dem vielseitigen, pflichterfüllten Künstler zugestehen, daß er sich mit der neuen Aufgabe vortrefflich abzufinden weiß. Vielleicht könnte an einzelnen Stellen ein alzu starkes stimmliches Auftragen zum Vorteil der Sache gemildert werden. Ausgezeichnet spielt und singt Fräulein Uhr die Cornelia; die grischäfte Künstlerin versteht es sich zur Trägerin der ganzen Oper zu machen. Bei allen anderen Personen des Dramas handelt es sich um Nebenrollen; auch diese sind zumeist zureichend, einzelne sogar sehr gut besetzt. Die Regie führt Herr Krähmer, der in den beiden letzten Akten für passende und stimmungsvolle Dekorationen Sorge getragen hat; den Taktstock schwingt mit Interesse und Hingebung Herr Kapellmeister Dr. Kotzebue. Die Bemühungen aller Beteiligten führten zu einer freundlichen Aufnahme und zu mehrfachen Hervortufen der Künstler und des anwesenden Komponisten.

HANDELSZEITUNG.

Vom Getreidemarkt.

Berlin, 20. November.
Von einem regulären Geschäft am Getreidemarkt kann noch immer nicht die Rede sein. Obwohl die Feldarbeiten in den meisten Landesteilen unvollständig weit genug vorgeschritten sind, um den Vorrat von einer Steigerung ihres Angebotes zu ermöglichen, bleibt dieses andauernd so klein, daß

eine andere Erklärung als absichtliche Zurückhaltung kaum mehr möglich ist. In Werse wird eigentlich nur noch Ware gehandelt, die schwerer ist als 68 Kilogramm. Dabei hat es die eigenartige Lage, in der sich Deutschland Müllerei und Getreidehandel zur Zeit befinden, mit sich gebracht, daß in Berlin von der zentralen Stellung, die dieser Ort sonst einnahm, nur recht wenig zu spüren ist. Die Stauffenartse, die dem Westen die Versorgung mit Brotgetreide sichern sollen, haben im Verein damit, daß die Preisdifferenzen in den Höchstpreisen nicht ganz genau zum Ausdruck kommen die Wirkung gehabt, das Geschäft zum großen Teil von Berlin so sehr abzulenken, daß die Berliner Müllerei gelegentlich nur mit Schwierigkeiten ihren eigenen Bedarf zu decken vermochte. Vertieft wurde diese Wirkung noch dadurch, daß nach der neuesten Auslegung der Müller zwar die Höchstpreisgrenze durch Käufe ab Station überschreiten darf, dies dem Handel aber unmöglich ist. Und da der Produzent fast durchweg vorläufig noch auf den Höchstpreisen besteht, so ist die Wirkung die, daß das Material direkt an Mühlen, bei denen vornehmlich nach dem Westen geht. Im übrigen ist das Geschäft andauernd sehr gering. Relativ am lebhaftesten war es noch in Roggen, von dem vielleicht noch mehr gehandelt worden wäre wenn sich nicht wieder größerer Wegemangel eingestellt hätte. In Weizen zeigt sich zwar einige Nachfrage, aber zu Umsätzen nach Berlin kommt es fast nie, da der Westen höhere Preise anliegen kann. Dagegen war besonders von Schlesien zu Anfang der Woche etwa zu den Höchstpreisen, später sogar gelegentlich etwas darunter angeboten. Auch hier fehlte jedoch das Rendement nach Berlin. Am eigenartigsten war das Geschäft in Gerste. Hier konkurrierten Brauer und Mäster um die Ware und es wurde für prompte Partien sehr hohe Preise bezahlt, jedoch nicht notiert; wahrscheinlich wird nichts anderes übrig bleiben, als den Unzulänglichkeiten, die hier immer schummer werden, durch eine Verringerung der Bestimmungen über die Höchstpreise eventuell im Zusammenhang mit einer Verringerung der Unterscheidungsmerkmale abzuwehren.

Kohlenmarkt. Die Rechenbesitzer-Versammlung schickte die Beteiligungspanteile für Dezember in Kohlen auf 85 (bisher 80) pSt., für Roß auf 27 1/2 pSt. (wie seither) und für Briketts auf 75 (bisher 65) pSt. fest. Es wurde mitgeteilt, daß der abgeänderte Entwurf des neuen Syndikatsvertrages der auf den 11. Dezember angelegten Rechenbesitzerversammlung zur Beschlußfassung vorgelegt werden soll. Der rechnungsmäßige Kohlenabgabebetrag im Oktober 1914 bei 27 (wie im gleichen Monat des Vorjahres) Arbeitstagen 4 667 064 (i. V. 6 658 494) Tonnen oder arbeitsmäßig 172 865 (246 611) Tonnen. Von der Beteiligung, die sich auf 7 926 935 (7 909 520) Tonnen bezifferte, sind demnach 58,88 (i. V. 84,18) pSt. abgesetzt worden. Der Rest fand einschließlich Landdebit, Deputat und Lieferungen der Hüttenwerke an die eigenen Hüttenwerke Betrag an Kohlen 3 941 519 (5 402 337) Tonnen, an Roß 1 039 198 (1 086 512) Tonnen, an Briketts 328 611 (394 961) Tonnen. Hiervon gingen für Rechnung des Syndikats an Kohlen 3 377 624 (4 697 670) Tonnen, an Roß 508 725 (983 003) Tonnen, in Briketts 304 681 (373 146) Tonnen. Die Verringerung stellte sich insgesamt auf 6 041 509 (8 662 818) Tonnen oder arbeitsmäßig auf 223 760 (320 845) Tonnen und im September 1914 auf 5 509 528 Tonnen oder arbeitsmäßig auf 211 005 Tonnen.

(45. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) (Copyright 1914 by Anny Wotho, Leipzig.)

Die weiße Frau.

Roman von Anny Wotho.

„Rittberg's reisen ab,“ bemerkte der Bibliothekar. Der Professor hat für übermorgen ganz früh den Wagen bestellt. Es soll aber niemand davon erfahren, Frau von Rittberg selber auch nicht, da sie sich, wie der Professor sagt, um jede Geringsfügigkeit aufregt, daß es bedenklich scheint, ihr von einer Veränderung zu reden.“ Peter Jürgens ließ einen leisen, pfeifenden Ton vernahmen dann aber preßte er so fest die Hand seines freundlichen Führers, daß sich dieser ganz entsezt wehrte.
„Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen,“ rief Peter erregt, „ich danke Ihnen tausendmal.“
Dann eilte er ungestüm ins Freie, wohin ihm der Bibliothekar topfschüttelnd folgte. Dunkle Wolken josten über den Burghof, und der Wind blies Peter in kurzen Stößen ins Gesicht, als er aus dem großen Säulengang in den Hof trat.
Jürgens stürzte in Hast die Stufen zu dem alten Wehgang hinan, seinem Zimmer zu, um mit seinen Gedanken allein zu sein.
Nun verstand er, warum der Professor Karinta heute in den Rittersaal führen wollte. Das Fürchten sollte sie lernen, um zur Abreise bereitwilliger zu sein.
Peter lachte in sich hinein.
Nein, so leicht sollte es dem Herrn Professor nicht gemacht werden. Glücklicherweise war ihm ja noch die Möglichkeit gegeben, sich mit Karinta brieflich und auch mündlich in Verbindung zu setzen, wenn er auch nicht ganz sicher war, ob Rittberg nicht vorhin ihr Geheimnis in der Wand entdeckt hatte. Er wollte es daher eilmal mündlich versuchen, ehe der Abend kam, der Abend, von dem er sich so viel versprochen.
Und er begann zu klopfen. Erst einmal ganz leise, und dann lauter. Seltsam schauerlich klang das Klopfen von der weißen Wand zurück.

Vorsichtig machte Peter, nachdem er die Tür verschlossen, die Doffnung in der Wand frei, aber nur ein dunkler Abgrund gähnte ihm entgegen. Wieder klopfte er, aber kein Zeichen gab ihm Kunde, daß Karinta ihn gehört. Da überkam ihn eine furchtbare, entsetzliche Angst um sie. Wenn sie nicht mehr im Musäußzimmer war? Wenn Rittberg sie vielleicht schon heute entführtete?
Peter's Herz begann heftig zu schlagen.
In fliegender Hast warf er einige Zeilen auf ein Blatt Papier. Er sagte sich zwar, daß es sehr gewagt sei, diesen Brief in die Maueröffnung zu schieben, denn wenn Rittberg das Geheimnis aufgespäht, dann würde er auch der Brief finden. Aber Peter Jürgens wußte keinen andern Weg, der geliebten Frau eine Nachricht zukommen zu lassen, denn an eines der Thüringer Mädchen, die in der Burg bedienten und die, wie er bemerkt hatte, Karinta das Essen brachten, mochte er sich nicht wenden.
Vorsichtig schob er den Brief in die Doffnung, so weit es ihm möglich war.
Und wieder begann er vorsichtig zu klopfen. Ein- zweimal. Aber alles blieb dunkel.
Schon wollte Peter Jürgens behutsam wieder das Schränkchen vor die Doffnung in der Mauer schieben, da sah er plötzlich einen hellen Schein am andern Ende aufflammen.
Fast hätte er aufgeschrien, denn anstatt Karintas Gesicht sah er plötzlich hell bestrahlt vom elektrischen Licht das schadenfroh grinsende Gesicht Rittberg's.
„Freue mich sehr, Herr Doktor, Sie sobald wiederzusehen,“ rief Rittberg lächelnd, „ach, wie nett, auch ein Briefchen haben Sie mir zugebracht.“
Peter hörte einen halb erstühten Schrei. Karinta hatte sich wohl auf Rittberg zugestürzt, ihm das Briefchen zu entreißen.
Dann wurde die Doffnung da drüben schnell geschlossen, und Peter hörte nichts als ferne, wie es ihm schien, heftig erregte Stimmen.
Peter Jürgens preßte vor Wut die Zähne zusammen. Er hätte sich selber prügeln mögen über seinen

Leichtsinn. Wenn Rittberg den Brief fand, dann war alles verrietelt.
Schnell verdeckte Peter die Maueröffnung dann stürzte er fast bestimmungslos zur Tür. Er mußte sich Karinta den Klauen ihres Peinigers entreißen. Wie gejagt lief er den Wehgang entlang, über den Burghof und die steile Treppe zur Vastel empor, von der man zu Karintas hochgelegenen Torwartstübchen gelangen konnte.
Schon wollte er die schmale Treppe zum Söller hinan, da sah er Professor Rittberg aus Karintas Treteten, die er sorgfältig hinter sich verschloß.
Karinta war also eine Gefangene.
In ohnmächtiger Wut ballte Peter Jürgens die Hände.
Rittberg aber schritt mit dem liebenswürdigsten Lächeln herab ihm entgegen und sagte leichtsin:
„Frau von Rittberg empfangt keine Herrenbesuche. Sie wollen sich das gefälligst merken Herr Doktor.“
Ohne eine Antwort abzuwarten, schritt er an Peter Jürgens vorbei und in den Burghof hinan.
Der Doktor stand wie erstarrt. Wie ein geschollener Schußbube kam er sich vor. War es nicht lächerlich vor ihm, hier so einfach, als wäre es sein gutes Recht, bei Karinta einzubringen? Seine Unvorsichtigkeit hatte alles verdorben, ja vielleicht sogar Rittberg's seinen Plan verraten. Verzweifelt starrte er zu den Fenstern des Torwartstübchens hinauf.
(Fortsetzung folgt.)

Ofenschirme :: Kohlenkasten
Wärmflaschen :: Petroleum-Öfen
sowie sämtl. Feuerungsartikel bei
Schellenberg's Kaisermagazin
Breitwieser & Franke Zeil 109 Kaiserstr. 2

